

clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · WINTER
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE 09/10.1

Auf und davon

Auslandssemester versprechen große Abenteuer und zieren den Lebenslauf. Den KIT-Studierenden steht dazu die Welt offen, doch die straffen Zeitpläne der neuen Studiengänge sorgen oft für Verunsicherung.



01

>> INHALT



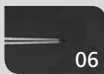
03



04



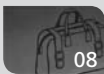
05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT Winter 2009/2010.1



Auf gepackten Koffern: Im Auslandssemester die Welt entdecken [6](#)



Augen auf: Schaffner Steffen Bächlin [2](#)
 Editorial [3](#)
 Impressum [3](#)
 Umfrage: Ausland auf Zeit: Wie mobil sind die KIT-Studierenden? [5](#)



Für Vorrechner: Mathe-Kurs bei der O-Phase [26](#)



Das beste aus zwei Welten: der neue Studiengang Chemische Biologie [9](#)
 Was macht eigentlich ... das Studienbüro? [10](#)
 Professorenfragebogen: mit Armin Grunwald vom KIT-Schwerpunkt Mensch und Technik [11](#)
 Lehre und Nachwuchsförderung am KIT: Interview mit Präsident Eberhard Umbach und Bereichsvorstand Jürgen Becker [12](#)



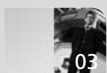
Branchenreport: Unternehmensberatung [14](#)
 Das Porträt: Wirtschaftsingenieurin Aleksandra Melke [16](#)
 Anlaufstelle für Gründer: Interview mit Christian Schwarzkopf vom Center for Innovation and Entrepreneurship [18](#)



Rennfieber: KA-RaceIng beim Hochschulgrandprix [19](#)
 Roter Teppich: Wissenschaft für Schülerinnen und Schüler beim Science Camp [21](#)
 Roter Teppich: KIT-Doktorand und Bronze-Medaillengewinner Nico Christ [22](#)
 Aktuelles [23](#)
 Service [24](#)
 Grüße aus dem Ausland [25](#)



>> INHALT



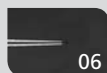
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Was Studierende alles können

Text: Sophie Kolb

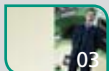
Foto: Markus Breig

// Steffen Bächlins Wunsch zu seinem sechsten Geburtstag: eine Straßenbahnfahrt mit der S4 zur Endstadion in Bretten. Schon damals faszinierten ihn Bahnen und Busse. Inzwischen hat er sich seinen Kindheitstraum erfüllt: Neben seinem Maschinenbaustudium hat er eine Ausbildung zum Bus- und Straßenbahnfahrer absolviert. „Es macht mir Spaß, so große Massen in Bewegung zu setzen“, erzählt der 23-jährige Studischafter. „Jedes Mal freue ich mich auf die Fahrt, es ist nie langweilig, denn ich treffe die unterschiedlichsten Menschen.“ Mittlerweile ist er fast alle Karlsruher Bus- und Bahnlinien zu jeder Tages- und Nachtzeit gefahren. Am liebsten übernimmt er die Buslinie 47: Sie fährt nach Stupferich, in seinen Heimatort. „Dort gibt es viele enge Gassen, und ich liebe es, mit einem großen Bus dort durchzufahren, ohne Autospiegel mitzureißen“. //



01

>> INHALT



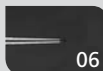
03



04



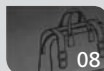
05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Liebe Studentinnen und Studenten,

die Entdeckung Amerikas, Apollo 13, Tom Cruise in der Felswand – ob historisch oder Hollywood pur: Missionen scheinen Abenteuer zu bergen, die Reise ins Unbekannte fasziniert, der offene Ausgang sorgt für Spannung. Dagegen mutet die eigentliche Wortbedeutung – nämlich „Auftrag“ – sehr sachlich an. Aber in genau diesem Sinn erfüllt das KIT künftig zwei Missionen: die einer Universität und die eines nationalen Forschungszentrums. Die Namen „Universität Karlsruhe (TH)“ und „Forschungszentrum Karlsruhe GmbH“ sind Geschichte, ihre Aufträge nicht. Sie interessieren sich vermutlich vor allem dafür, wie es mit der Mission „Universität“ weitergeht: Fragen zum Studium am KIT beantworten Präsident Eberhard Umbach und Bereichsvorstand Jürgen Becker im [clickIT-Interview](#).



Foto: Gabi Zachmann

Als „Wendepunkt“ für das Bachelor-Studium beschrieb die Stuttgarter Zeitung kürzlich den Bildungsstreik im Sommer: Bundesweit hatten Studierende unter anderem gegen die mangelnde Flexibilität der neuen Studiengänge protestiert. Im Oktober haben die Kultusminister der Länder nun Vorschläge zur Nachbesserung gemacht. Einer davon: Die Hochschulen sollen „Mobilitätsfenster“ für Auslandsaufenthalte vorsehen. Knappe Zeitpläne und Unklarheiten bei der Anerkennung von Leistungspunkten hatten für Verunsicherung gesorgt. Wie Studierende des KIT das Projekt Auslandsaufenthalt angehen und wo sie Unterstützung bei der Planung bekommen, beschreibt die Titelgeschichte dieser Ausgabe.

Außerdem in diesem Heft: ein Bericht über die Job-Perspektiven in der Unternehmensberatung, ein temporeicher Besuch am Hockenheimring und vieles mehr.

Viel Spaß beim Lesen

Margarete Lehné

@ Mail an Autorin

P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin dreimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Tatjana Rauch (tr)
tatjana.rauch@kit.edu; Tel. 0721 608-6047

Anna Reis (ar)
anna.reis@kit.edu; Tel. 07247 82-2050

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM)

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger,
Ursula Hellriegel (Steinbuch Centre for Computing, Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto Gabi Zachmann

Erscheinungsweise dreimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 30.10.2009

Redaktionsschluss Ausgabe Winter 2009/2010.2
13.11.2009

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



01

>> INHALT



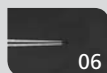
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Studium internationale?

Sprache, Land und Leute, neue Perspektiven auf das eigene Fach: Bei den Motiven für einen Auslandsaufenthalt sind sich die KIT-Studierenden einig. Sabine Saeidy-Nory hat sie außerdem nach Erfahrungen, Wünschen und organisatorischen Hürden gefragt.

Fotos: Sandra Göttisheim



Ich habe es vor, erst einmal ist das aber nur ein Traum. Da ich ein Bachelor-Studium mache, käme entweder nur das fünfte

Semester infrage oder erst die Zeit vor dem Master. Wichtig wäre mir eine gute Betreuung und dass ich Land, Sprache und Menschen kennen lerne. Bevorzugt würde ich nach Frankreich oder in den englischsprachigen Raum gehen.
Hanna Gantenbein, Maschinenbau, 3. Semester



Ich war acht Monate in China, um zu studieren und ein Praktikum zu machen. Ich hatte mich erfolgreich für das Austauschprogramm des Instituts für Produktentwicklung beworben. Ich wollte etwas

Neues entdecken – das wurde auch wahr.
Jonas Groh, Maschinenbau, 9. Semester



Ich möchte im achten Semester nach Santiago de Compostela gehen, um dort meine Studienarbeit zu schreiben. Dem Lebenslauf tut es ganz gut, wenn man Auslandsaufenthalte vorweisen kann.

Maximilian Kurtz, Verfahrenstechnik, 7. Semester



Ich möchte nächstes Jahr nach Grenoble gehen. Einen Auslandsaufenthalt sollte man frühzeitig planen. Wenn man sich zum Beispiel um ein Stipendium beim DAAD bewirbt, braucht man unter anderem Gutachten von Professoren. Meine Ziele: Spaß, die Sprache und natürlich auch eine andere Lernkultur kennen lernen.

Georg Wagenfeld, Maschinenbau, 4. Semester



Ich war zu meiner Schulzeit ein Jahr in Amerika. Bis zum Ende des Studiums noch einen Auslandsaufenthalt einzuplanen, ist etwas schwierig, da es sich schon dem Ende

zuneigt und er bei uns im Bachelor nicht vorgesehen ist. Ich glaube aber, durch die Credit-Points im Bachelor ist es einfacher geworden, sich Kurse anrechnen zu lassen.

Lisa Dreizehnter, Biologie, 4. Semester

- ➔ Weitere Antworten
- 🎧 Kurzinterviews zum Hören



>> INHALT



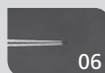
02



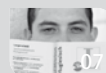
03



04



05



06



07



08



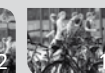
09



10



11



12



13



14



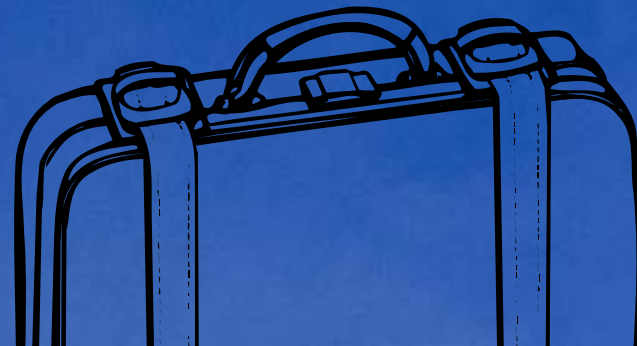
15-26

Fernweh

Ein Semester im Ausland erweitert den Horizont –
menschlich und beruflich. Studierende des KIT haben
dazu vielfältige Möglichkeiten, müssen sich bei der
Planung aber immer stärker ins Zeug legen.

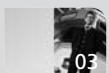
Text: Jonas Moosmüller

Fotos: Sven Willin, Gabi Zachmann



01

>> INHALT



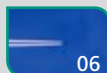
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

// Mateo Freudenthal sitzt auf gepackten Koffern. Der Wirtschaftswissenschaften-Student reist mit Europas größtem Austauschprogramm Erasmus nach Portugal. An der Universidade do Minho will er sein fünftes Semester verbringen, eine neue Kultur kennen lernen und auch ein bisschen dem Karlsruher Winter entfliehen. „Auslandserfahrung ist durch nichts zu ersetzen“, ist sich der 21-Jährige schon vor dem Abflug sicher.

Über den Tellerrand der heimischen Hochschule blicken, diesen Wunsch teilt Mateo mit rund 300 Studierenden des KIT, die jährlich zu einem Auslandssemester aufbrechen. Der Großteil – weit über 200 – mit Erasmus. Andere nutzen Überseeprogramme oder bewerben sich auf eigene Faust bei der Wunsch-Uni. Rund 70 Studierende entscheiden sich pro Jahr sogar für einen deutsch-französischen Doppelstudiengang.



- ➔ Weiterlesen: Studium unter Nachbarn – deutsch-französische Doppelabschlüsse
- ➔ Weiterlesen: Weltweit vernetzt – die wichtigsten Austauschmöglichkeiten am KIT

„Studierende wollen sich vor allem in der Wissenschafts- und Weltsprache Englisch weiterentwickeln“, sagt Sandra Hertlein vom Akademischen Auslandsamt des KIT, der zentralen Anlaufstelle für alle, die es in die Ferne zieht. Die USA und Kanada seien daher besonders beliebt, „Australien seit Jahren absolut in Mode“. Außerdem heiß begehrt sind spanischsprachige Länder. „Für Lateinamerika übersteigen die Bewerbungen bei weitem die freien Plätze“, sagt Hertlein. Im Gegensatz zu Frankreich, das viele wegen Sprachproblemen eher scheuen.

Egal wo die Reise hinget: Auslandserfahrung, so Hertlein, fördere nicht nur die persönliche, sondern auch die fachliche und berufliche Entwicklung. „Heute reicht es nicht mehr, nur Ingenieur zu sein, interkulturelle Kompetenz wird immer wichtiger“. Das bestätigten auch Arbeitgeber.

➔ Weiterlesen: Interkulturelle Kompetenz als Türöffner im Job

Den Mehrwert hat Mira Pronobis erkannt. Die 26-Jährige studierte bis Mai an der University of Chapel Hill in North Carolina. „Biologen machen eigentlich keine Auslandssemester“, sagt die reiselustige Studentin. Für sie war das renommierte Bio-Institut der altherwürdigen Südstaaten-Uni aber das Traumziel. „Unglaublich viel Papierkram“ hat sie dafür bewältigt und zusätzlich zur Förderung durch das Baden-Württemberg-Programm einen Studien-Kredit aufgenommen. Das zahlte sich aus: „Am Donnerstag geht es zurück nach Chapel Hill“, erzählt sie stolz. Ihr dortiger Professor hat sie zum Schreiben ihrer Diplomarbeit in die USA eingeladen. >>

➔ Weiterlesen: Tipps zur Finanzierung von Auslandsaufenthalten



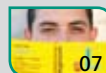
>> INHALT



04



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

<< Der Stellenwert eines Auslandsaufenthalts scheint klar. Doch verträgt sich der Wunsch nach akademischem Weltenbummeln oft schwer mit den Bachelor- und Masterstudiengängen. „Viele wollen die Regelstudienzeit nicht überschreiten und sind unsicher, wann sie ins Ausland sollen“, sagt Ole Post vom UStA-Arbeitskreis AK Erasmus. Dass Bachelorstudierende Angst haben, bei einem Auslandsaufenthalt den Anschluss zu verlieren, beobachtet auch der Leiter des Akademischen Auslandsamts Achim Niessen. Zeitweise sei es so zu einem Einbruch bei den Erasmus-Outgoern gekommen. Er plädiert deshalb für einen vierjährigen internationalen Bachelor mit einjähriger Auslandsphase.

„Wir müssen den persönlichen Studienablauf wieder freier gestalten“, ist auch Jürgen Becker, kommissarischer Bereichsvorstand für Studium und Lehre, überzeugt. Gemeinsam mit anderen Technischen Universitäten und den Fakultäten am KIT will er das Studium besonders an der Schnittstelle zwischen Bachelor- und Master wieder flexibilisieren.

- ➔ Weiterlesen: 30 Jahre internationales Geschäft – Achim Niessen im Interview
- ➔ Weiterlesen: Jürgen Becker für flexiblere Bachelor- und Masterstudiengänge

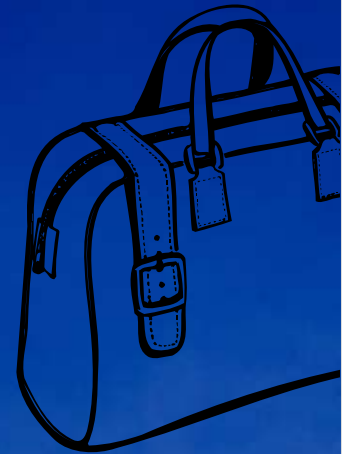
Das würde auch Studierenden wie Mateo Freudenthal zu Gute kommen. Der Bachelor-Student musste eine organisatorische Punktlandung hinlegen: „Die letzte Prüfung habe ich gerade hinter mir und wenn ich im Februar zurückkomme, stehen die nächsten schon ins Haus“. Die Literatur zur Vorbereitung hat er schon im Gepäck.

Als geeignete Zeitpunkte für einen Auslandsaufenthalt nennt Sandra Hertlein das fünfte oder sechste Semester oder den Beginn des Masterstudiums. Eine dritte, besonders elegante Möglichkeit sei, die Masterarbeit im Ausland zu schreiben oder die in vielen Studiengängen vorgeschriebenen sechswöchigen Praktika auszudehnen. „So schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe.“

Zweite große Frage neben der nach dem richtigen Zeitpunkt ist die nach der Anerkennung der im Ausland erbrachten Leistungen. „Wir raten deshalb jedem, vor Beginn des Auslandsaufenthalts mit seinen Fachprofessoren festzuzurren, was unter welchen Voraussetzungen angerechnet werden kann“, sagt Achim Niessen. Leicht im Vorteil seien dabei Erasmus-Studierende. Sie könnten vorab einen Lernvertrag mit den Professoren im In- und Ausland schließen.

➔ Voting: Was denken Sie über Auslandssemester?

Das Akademischen Auslandsamt empfiehlt Studierenden trotz möglicher Hürden, nicht auf ein Auslandssemester zu verzichten. Um internationale Luft zu schnuppern, muss man auch nicht zwangsläufig tausende Kilometer zurücklegen. So können KIT-Studierende die Kooperation der oberrheinischen Universitäten, EUCOR, nutzen, um zeitweise etwa nach Basel oder Straßburg zu pendeln. Wem selbst das zu weit ist, der kann internationale Kompetenz in gemischten Lerngruppen des KIT erwerben. „Das Ausland“, so Hertlein, „liegt gerade in Karlsruhe oft direkt vor der Haustür“. //



- 🌐 Gemischte Lerngruppen
- 🌐 Akademisches Auslandsamt
- 🌐 AK Erasmus
- 🌐 EUCOR – der trinationale Campus am Oberrhein
- 🌐 Erasmus-Programm
- 🌐 Incomer und Outgoer im Porträt (clickIT Winter 2008/2009.3)



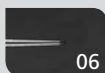
>> INHALT



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Quer durch die Naturwissenschaften

Im Wintersemester startet der neue Studiengang „Chemische Biologie“ am KIT – mit 30 Bachelor- und vier Master-Studierenden. Über Inhalte und Perspektiven sprach Margarete Lehné mit Biochemie-Professorin Anne Ulrich, Biologin Dr. Birgid Langer und Biophysik-Professor Marcus Elstner.

Foto: Bernd Seeland

Was genau ist neu an dem Studiengang?

ANNE ULRICH: In der klassischen Biologie- und Chemie-Ausbildung fehlt es den Biologen oftmals an den physikalisch-chemischen Grundlagen und den Chemikern am Verständnis von Zelle und Organismen. Der neue Studiengang kombiniert beides – der Anstoß dazu kam sowohl aus der gemeinsamen Fakultät als auch aus der Industrie. Diese fordert nämlich eine fokussierte Ausbildung an der Schnittstelle zwischen Chemie, Biologie und Physik. Sie braucht Experten, welche die Problematik – das moleku-

lare Verständnis von biologischen Prozessen – in ihrer Gesamtheit erfassen.

Wo liegen die Schwerpunkte der „Chemischen Biologie“?

MARCUS ELSTNER: Sie klärt biologische Prozesse – zum Beispiel: Wie funktionieren Proteine? – mit chemischen und physikalischen Methoden, geht aber auch weit darüber hinaus: Können wir diese Moleküle nachbauen, wie können wir biologische Prinzipien technisch verwerten oder sogar noch optimieren? Interessante Anwendungen

finden sich etwa im neuen Feld Nano-Biologie, in dem biologische Moleküle mit anderen nanoskaligen Materialien kombiniert werden. Attraktiv für Studierende ist deshalb vor allem die Breite an Qualifikationen, die der Studiengang vermittelt – gerade Leute, die sich nicht auf eine Disziplin beschränken wollen, sind hier gut aufgehoben.

Welche Perspektiven haben die künftigen Absolventinnen und Absolventen?

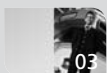
BIRGID LANGER: Sie werden für pharmazeutische Firmen interessant sein, aber vor allem auch – und das ist ein großer Wachstumsmarkt – für die weiße Biotechnologie: Sie versucht, biologische Prozesse technisch so umzusetzen, dass sie in unserer Gesellschaft ökologisch und ökonomisch sinnvoll nutzbar sind. Ein Beispiel dafür ist die industrielle Verwendung von Enzymen, sei es in Waschmitteln, als Farbstoffe oder zur Energiegewinnung. Für diesen Bereich werden wir Fachkräfte produzieren.

- ➔ Weiterlesen: Bachelor und Master – für wen sind die Studiengänge spannend?
- ➔ Weiterlesen: Chemische Biologie – international im Trend
- 🌐 Information zum Studiengang „Chemische Biologie“
- 📅 Studienpläne und Auswahlverfahren
- 👤 Zu den Personen



01

>> INHALT



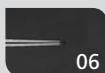
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

„Heiße Phase“ für die Anlaufstelle

Selbst in Zeiten von Online-Bewerbung und KIT-Studierendenportal: Das Studienbüro ist nicht vom Campus wegzudenken. Tatjana Rauch war vor Semesterbeginn dort. Foto: Sandra Göttisheim

Ein eher ruhiger Vormittag, meint Silvia Muth, die Leiterin der Serviceeinrichtung auf dem Campus Süd. Dennoch: Die Geräuschkulisse ist beachtlich, ständig öffnet sich die gewölbte Eingangstür. Studierende aller Altersklassen und Nationen stehen vor den schmalen, nach oben offenen Schaltern an. 14 Mitarbeiter hören sich ihre Anliegen an, zum Beispiel in Sachen Immatrikulation, die auch in der Onlineabwicklung nicht immer reibungslos verläuft, bei der Prüfungsanmeldung, der Semesterbeurlaubung oder noch nach der Exmatrikulation – mit einer Studienbescheinigung für den neuen Arbeitgeber.

Bis 2010 soll die Umstellung auf die neuen Studiengänge beendet sein. In der heißen Phase, in der im laufenden Semester sieben Bachelor- und zehn Masterstudiengänge neu hinzukommen, ist von den Studienbüromitarbeitern immer wieder Sportlichkeit gefragt – mit Sprints in das Bachelor- und Masterzentrum (BMZ) im zweiten Stock. „Gerade für die funktionierende Onlineprüfungsverwaltung müssen Zentrum und das Studienbüro Hand in Hand arbeiten“, betont Rebekka Braun, die Leiterin des BMZ. Derzeit bearbeitet das

Studienbüro auch die Anträge auf Studiengebührenbefreiung aufgrund der „Geschwisterregelung“: Bis Anfang Oktober waren es 4890 genehmigte Anträge für das Wintersemester.

- ➔ Weiterlesen: Hochdruck bei BMZ und Studienbüro
- ➔ Weiterlesen: Überraschende Geschwisterregelung

Vor diesem Hintergrund ist es eine große Herausforderung, die 50 Studierenden pro Studienvormittag und Mitarbeiter – in Spitzenzeiten sind es auch mal 100 – zu betreuen. Zumal die telefonischen Anfragen noch dazu kommen. Simon Lüdke, der gerade sein Maschinenbaustudium beginnt, fühlt sich auf jeden Fall gut beraten – in Sachen BAföG-Antrag und Gebührenbefreiung. Und Arno Hartmann, der im sechsten Semester Geoökologie studiert und eilig einen Prüfungsschein für seine Diplomabschlussprüfung abholt, meint im Laufschrift: „Ich bin echt zufrieden“.

- 📍 Studienbüro
- 🕒 Öffnungszeiten des Studienbüros



01

>> INHALT



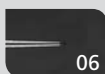
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Sechs Fragen an

... Professor Armin Grunwald, der seit mehr als zwei Jahren an beiden KIT-Standorten im Einsatz ist: Am Campus Nord leitet er das Institut für Technikfolgenabschätzung (ITAS), gleichzeitig forscht und lehrt er am Institut für Philosophie am Campus Süd. Seit Juli ist er außerdem wissenschaftlicher Sprecher des KIT-Schwerpunktes „Mensch und Technik“, in dem es um gesellschaftliche Aspekte innovativer Technikentwicklungen geht.

Foto: Markus Breig

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?
Ein Tag ist zu wenig – aber wenn mehr nicht drin ist: mit dem Science Adviser von Barack Obama.

Was halten Ihre Mitmenschen von Ihnen?
Da müssen Sie die selbst fragen.

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...
... sind stärker externen Zwängen und Erwartungen ausgesetzt und haben es schwerer, unabhängiges und freies Denken zu lernen.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?
Technisch gesehen das aus dem Raumschiff Enterprise bekannte Beamen. Bisherige Transporttechniken sind ineffizient und dauern meist viel zu lange.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?
Nicht so stark wie meist geglaubt wird. Sicher, Globalisierung, Mobilfunk, Ende des Kalten Krieges et cetera sind gravierende Änderungen. Aber das, was ein gelingendes und „gutes“ Leben wirklich ausmacht, ändert sich nicht so schnell.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?
Die Einführung einer verbindlichen Nachhaltigkeitsprüfung für sämtliche politischen Maßnahmen.

 Zur Person

Mehr als Prüfungsstoff

Maßstäbe in Lehre und Nachwuchsförderung setzen – so lautet eines der erklärten Ziele des KIT: Was das den Studierenden bringt, sagen KIT-Präsident Eberhard Umbach und Jürgen Becker, kommissarischer Bereichsvorstand für Studium und Lehre, im Interview mit Regina Link.

Foto: Gabi Zachmann



Wie überzeugen Sie einen angehenden Studenten, der Zusagen aus München und Karlsruhe hat, vom KIT?

EBERHARD UMBACH: Hier wird zukünftig die größte Forschungs- und Lehrinstitution Europas sein. Das Verhältnis von Wissenschaftlern und Infrastruktur zu Studierenden ist besser als an jeder anderen großen Universität in Deutschland. Studierende sind von Anfang an hautnah mit

der Forschung in Kontakt und arbeiten sehr früh selbstständig wissenschaftlich.

Was zeichnet das KIT in der Lehre aus?

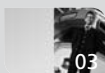
JÜRGEN BECKER: Besonders in den Anfangssemestern ist es sehr wichtig, die Studierenden durch begleitende Übungen, Tutorien oder Projekte mitzunehmen. Indem wir die Wissenschaftler aus der Großforschung in der Lehre

integrieren, erhält die Ausbildung eine neue Qualität. Wir wollen zudem erreichen, dass unsere Studierenden von Anfang an weiterführende Qualifikationen erwerben: Teamfähigkeit, projektorientiertes Lernen und später auch Handeln, interkulturelle Kompetenz. Dazu haben wir das House of Competence (HoC) und das Karlsruhe House of Young Scientists (KHYS) auf die Schiene gesetzt. >>



01

>> INHALT



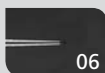
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

«Haben Studierende auch etwas vom Campus Nord?

BECKER: Die Forschungsprojekte dort sind ideal für projektorientierte Lern- und Lehrformen: Als studentische Hilfskräfte können Studierende schon in den ersten Semestern sehen, dass theoretische Grundlagen mehr als Prüfungsstoff sind – und man beispielsweise eine partielle Differenzialgleichung dritter Ordnung tatsächlich anwenden kann.

Die KIT-Studierenden erwartet also ein breites Lehrangebot ohne überfüllte Hörsäle?

UMBACH: Wir werden uns noch einiges einfallen lassen müssen, um die Betreuungsrelation merklich zu verbessern. Auch um die Raumsituation und die Ausstattung zu optimieren. Das lässt sich nicht in

wenigen Monaten lösen, sondern wird einige Jahre erfordern.

Stichwort „Qualität der Lehre“: Einige Hochschulen verpflichten ihr Lehrpersonal, entsprechende Kompetenzen zu erwerben. Ein Modell für das KIT?

BECKER: Wir haben in Karlsruhe ein Hochschuldidaktik-Zentrum (HDZ), in dem alle neun baden-württembergischen Universitäten organisiert sind und gemeinsame Qualitätsmaßstäbe an die Fortbildungsinhalte legen. Wir werden entsprechende Qualifikationen nicht zwingend für alle Lehrenden einführen, wollen unseren Lehrkräften die Option aber sehr nahe legen. Man lernt hier nie aus, ständig kommen neue Medien und Informationstechniken dazu. Die Zahlen zeigen, dass die Akzep-

tanz für diese Kurse wächst.

UMBACH: Gute Lehre muss sich auszahlen. Wenn jemand seine Lehre über unsere Fortbildungsangebote verbessert, sollte dies auch honoriert werden. Lehre muss einen höheren Stellenwert im KIT gewinnen.

Was könnte das KIT-Studium künftig noch attraktiver machen?

BECKER: Ich stelle mir bei den Bachelor- und Master-Abschlüssen noch viel flexiblere Module vor. Man könnte das Studium in Umfang und Inhalt noch individueller an die Interessen und den fachlichen Hintergrund der Studierenden anpassen. Ideal wäre ein System mit flexiblen, fakultätsübergreifenden Modulen, die vom Start an konsekutiv zu interdisziplinären Masterabschlüssen führen. So könnten Studierende in

neue Berufsfelder hineinwachsen.

UMBACH: Punktuell können wir das möglicherweise bald umsetzen. Im Bereich Energie ist die systemische Betrachtung extrem wichtig: Grundlagenorientierte naturwissenschaftliche und angewandte ingenieurwissenschaftliche Ergebnisse werden mit gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Betrachtungen zusammengeführt, um das Gesamtsystem einer nachhaltigen Energieversorgung zu optimieren. Wenn wir hier Nachwuchs ausbilden könnten, der Aspekte aus all diesen Disziplinen miteinander verbindet, wäre auch dies wiederum ein Alleinstellungsmerkmal des KIT. //

➔ Hintergrund: Maßstäbe in Lehre und Nachwuchsförderung – das vollständige Interview



Man muss bewegen wollen

Neuorientierung und Spezialisierung: Die Krise eröffnet Unternehmensberatern durchaus Chancen. Susanne Marschall war in der Branche unterwegs.

Fotos: Nils Gräber, Roche

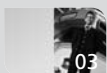
// „Berufs- und Auslandserfahrung, strukturiertes, methodisches Arbeiten, soziales Einfühlungsvermögen“, fasst Felix Hässig die Anforderungen zusammen. „Und eine gehörige Portion Neugier und Disziplin.“ Vor allem solle man sich mit Haut und Haaren für den Beruf des Unternehmensberaters

begeistern – „und für den Lebensstil, der dahinter steht.“ Aus dem Koffer leben, 60 bis 65 Stunden pro Woche arbeiten. „Auch Eigeninitiative ist gefragt“, ergänzt Stefan Kirsch: „Man sollte schon Dinge bewegt haben und in Zukunft bewegen wollen.“ Das Resümee von Marc >>



01

>> INHALT



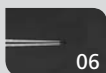
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

<< Mauersberger: „Leistung bringen und mit Herzblut dabei sein.“

Die drei Studierenden wissen, wie der Hase in der Beraterbranche läuft. Sie engagieren sich zum Teil schon seit Jahren in einer der beiden studentischen Unternehmensberatungen am Campus Süd: Der Mathematikstudent Felix Hässig ist Pressesprecher bei delta. Marc Mauersberger, der Wirtschaftsingenieurwesen studiert, ist Projektleiter beim fuks e. V., dort ist der Informationswirtschaftsstudent Stefan Kirsch verant-

wortlich für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit. Ihre analytischen Fähigkeiten, unabdingbar für einen Unternehmensberater, setzen sie nicht nur für ihre Auftraggeber ein. Sondern auch, um die Stimmung in der Branche zu durchleuchten und erfolgreich am Markt zu agieren.

Denn ganz so rosig sieht es zurzeit auch im Consulting nicht aus: „Die Beraterbranche wird sich der Krise nicht entziehen können – zweistellige Wachstumsraten gehören erst einmal der Ver-

gangenheit an“, meint Niclas Storz, für das Recruiting verantwortlicher Geschäftsführer der Boston Consulting Group. Und Klaus Reiners, Pressesprecher des Bundesverbands Deutscher Unternehmensberater BDU e.V. nennt die ersten beiden Quartale 2009 durchwachsen: „Aber es ist eine heterogene Entwicklung, wobei es die Personalberater am heftigsten getroffen hat.“

Viele Unternehmen kämpfen mit Einbußen, müssen ihr Budget, auch für Beratungen, kräftig kürzen. „Doch die Krise ist auch eine Chance, sich zu beweisen“, darin sind sich die studentischen Unternehmensberater einig: „Eine gesunde Konsolidierung, um die eigene Position neu zu bestimmen

oder zu festigen.“ Und sie zwingt die Beraterfirmen, sich mehr zu spezialisieren, um noch effizienter unterstützen zu können. Dabei schauten aber auch schon wieder viele Unternehmen über ihren Tellerrand, sagt Klaus Reiners, die Stimmung in der Branche werde gerade wieder heiterer. Wobei sich die Nachfrage nach Beratung polarisiert hat: Einerseits werden langfristige Restrukturierungs-, Einkaufs- und Kostenoptimierungsprojekte betreut, andererseits werden auch vermehrt kurzfristige Krisenchecks gewünscht. Und das werde in nächster Zeit auch so bleiben, vermutet Niclas Storz.

Aufträge gebe es nach wie vor, Nachwuchsberater würden immer noch eingestellt, gerne auch aus dem Pool der studentischen Unternehmensberatungen: „Denn die Ausbildung von Einsteigern zu Projektleitern und Fachexperten benötigt Zeit“, sagt Storz. Die großen Beraterfirmen wollen gewappnet sein für die Zukunft, mit eigens ausgebildeten Spezialisten, die ihr größtes Kapital sind. Die Zeit, als der Bedarf an zusätzlich gut 7000 Nachwuchsberatern kaum gedeckt werden konnte, ist allerdings mit der Krise vorbei. Die Anforderungen an Bewerber haben noch einmal deutlich angezogen, so Reiners. Absolventen mit technischem Hintergrund sind am meisten gefragt, doch langsam weichen die Grenzen auf, das Spektrum wird breiter: „Denn gerade interdisziplinär besetzte Teams, deren Mitglieder sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Erfahrungen mitbringen, entwickeln meist die kreativsten Vorschläge“, meint Storz. //

➔ Weiterlesen: Auch „pro bono“ im Einsatz – der fuks e. V.

➔ Weiterlesen: Strategie bis Qualitätsmanagement – delta

i Die Branche in Zahlen

i Jobportale der Beraterfirmen



Zur rechten Zeit am rechten Ort – eine Frage der Logistik

Die Wirtschaftsingenieurin Aleksandra Melke leitet die Kommissionierung bei Roche Diagnostics in Mannheim. Sibylle Orgeldinger hat mit der Alumna gesprochen.

Fotos: Markus Breig, Roche

// Von hochempfindlichen Reagenzien bis hin zu komplexen Großgeräten – die Vielfalt der Produkte zu verstehen, war für Aleksandra Melke die größte Herausforderung, als sie 2006 als Logistik-Trainee bei dem Health-Care-Unternehmen Roche Diagnostics einstieg. „Manche Produkte sind drei Monate haltbar, andere unbegrenzt; manche verlangen eine Temperatur von minus 70 Grad, andere Raumtemperatur.“ Dass so verschiedene Produkte in einwandfreier Qualität zur rechten Zeit am rechten Ort ankommen, dafür ist die 28-Jährige inzwischen verantwortlich: Sie leitet die Kommissionierung am Roche-Standort Mannheim – eines der beiden internationalen Logistikzentren des Unternehmens. Von dort aus gehen Diagnostikprodukte und -systeme in 170 Länder der Welt: zum einen an Ländergesellschaften und -lager des Unter- >>



<< nehmens, zum anderen direkt an Kunden, das heißt Forschungseinrichtungen, medizinische Labore, Kliniken und Praxen, Händler und auch Patienten. „Es ist ein täglicher Spagat“, berichtet Melke. „Einerseits müssen manche Reagenzien innerhalb von Stunden an ihrem Bestimmungsort sein. Andererseits sollten die Lager bei Produkten mit kurzer Haltbarkeit keine allzu großen Mengen bevorraten.“

Aleksandra Melke hat an der Universität Karlsruhe Wirtschaftsingenieurwesen mit Schwerpunkt Unternehmensplanung und Logistik studiert. Kontakt hält sie durch regelmäßige Gastvorträge am Institut für Fördertechnik und Logistiksysteme (IFL). Rückblickend stellt sie fest, dass das Studium ihre analytischen Fähigkeiten geschärft und sie dank der engen Verzahnung von Theorie und Praxis gut auf das Berufsleben vorbereitet hat. „Einblicke in die Praxis habe ich auch durch die Vorlesung am Interfakultativen Institut für Entrepreneurship erhalten – und natürlich durch die technischen und kaufmännischen Praktika.“ Die absolvierte Melke bei Automobilherstellern wie Daimler und VW; ihre Diplomarbeit schrieb sie bei Audi in der Logistik. Eigentlich dachte sie, dass sie ihren Weg bei einem der großen Automobilhersteller fortsetzen würde. Doch als sie sich über Trainee-Programme informierte, wurde sie auf das Management Start Up Programm von Roche Diagnostics

aufmerksam, das gezielt auf Führungsaufgaben vorbereitet. So begann sie nach dem Diplom als „Management Start Up Global Logistics“ bei Roche.

Während der 18 Monate als Trainee war Aleksandra Melke mit mehreren Projekten an verschiedenen Standorten betraut. In Indianapolis/USA, wo das zweite internationale Logistikzentrum von Roche Diagnostics angesiedelt ist, analysierte sie sämtliche logistischen Prozesse und erarbeitete auf der Basis der Ergebnisse eine Handlungsempfehlung. Als besonders wertvoll erlebte sie die Betreuung durch einen Mentor, an den sie sich auch über große räumliche Entfernungen hinweg jederzeit wenden konnte.

Die Erfahrung, ein Projekt vom Anfang bis zum Abschluss zu betreuen, kommt Melke nun auch in ihrer Tätigkeit als Leiterin der Kommissionierung zugute. So hat sie vor kurzem die Auslastung ihrer Mitarbeiter an den einzelnen Wochentagen untersucht und gemeinsam mit den Mitarbeitern die Besetzung angepasst. Ergebnis: Der Durchsatz ist gestiegen, die subjektive Arbeitsbelastung indes deutlich gesunken. Neben dem Prozessmanagement nimmt die Wirtschaftsingenieurin nun auch Aufgaben der Personalführung wahr. Auch darauf wurde sie als Trainee vorbereitet. An den Tag, an dem sie nach Abschluss des Trainee-Programms ihrer Abteilung als neue Vorgesetzte vorgestellt

wurde, erinnert Aleksandra Melke sich mit einem Schmunzeln: „Es war Weiberfastnacht. Als ich im Aufzug nach oben fuhr, unterhielten sich neben mir zwei Frauen darüber, dass sie heute einen neuen Chef bekommen sollten und ihm gleich die Krawatte abschneiden wollten. Später sahen wir uns wieder – sie waren in meiner Abteilung. Das Krawatteabschneiden hatte sich also erübrigt.“ //



Sprungbrett für Gründer

Hilfe beim Entwickeln und Umsetzen von Ideen zur Unternehmensgründung bietet das Center für Innovation und Entrepreneurship (CIE) am Campus Süd. Anja Frisch sprach mit Projektleiter Christian Schwarzkopf.

Welche Voraussetzungen muss man mitbringen, um zu gründen?

Schwarzkopf: Das Wichtigste sind Begeisterung für die Selbstständigkeit und Eigeninitiative, alles andere ergibt sich. Hilfreich ist es, sich schon während des Studiums Gedanken über eine Unternehmensgründung zu machen. Außerdem kommt es auf ein diszipliniertes Zeit- und Arbeitsmanagement an.

Wie unterstützt das CIE Studierende mit Gründer-Ambitionen?

Schwarzkopf: Wir wollen gerade nicht separieren, helfen Studierenden ebenso wie Doktoranden, Wissenschaftlichen Mitarbeitern, Professoren und Alumni. Die Magie liegt darin, verschiedene Erfahrungstufen und unterschiedliche Disziplinen zusammenzubringen. Das CIE versteht sich als Knoten eines großen Netzwerks, das zwischen Hamburg und München, den USA und Japan die Besten zusammenführt, um Ideen zur Marktreife zu bringen. Das CIE Start up-Förderprogramm unterstützt potenzielle Unterneh-

mer, die sich noch vor der Gründung befinden, maximal ein halbes Jahr lang: durch Logistik und Infrastruktur, etwa Büros, sowie durch Experten, die das Konzept und seine Marktchance bewerten.

Wie viele Gründer hat das CIE bereits begleitet?

Schwarzkopf: Mehr als 30 Teams sind seit der Einrichtung des CIE im Oktober 2008 auf uns zugekommen. Das Spektrum ihrer Gründungsideen reicht von informationstechnologischen Dienstleistungen wie einem Webportal bis zu Ernährungsberatung oder Modedesign. Wir sind für alle offen.

Wohin kann man sich mit einer Gründungsidee wenden?

Schwarzkopf: Seit August ist der Start up-Pavillon des CIE geöffnet. Er steht, in seinem aktuellen Design unübersehbar, auf dem Campus Süd in der Engesserstraße vor dem Gerthsen-Hörsaal. Er ist Treffpunkt und Anlaufstelle für Interessierte.



Weiterlesen: Die CIE-Idee



Das Center for Innovation and Entrepreneurship



01

>> INHALT



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Auf der Überholspur

Rennsportfieber unter Studierenden des KIT: Im August trat KA-Racing zum dritten Mal beim Hochschul-grandprix am Hockenheimring an. Jonas Moosmüller war bei den „Renningenieuren“ an der Strecke.



// An Professionalität mangelt es ihnen nicht: Gerade haben sie jede Kurve des Pylonenkurses unterhalb der Nordtribüne studiert, jetzt zwingen sich die Piloten in ihre Boliden, ihre Rennwagen, und reihen sich in die Startaufstellung zum Autocross-Wettbewerb. Laptops überwachen Motorfunktionen, Reifen stecken in wärmenden Schutzhüllen, Helfer

halten Feuerlöscher bereit. Mitten im Getümmel: der schwarz-gelb lackierte „KIT09“.

Das Rennen am Hockenheimring ist ein Höhepunkt der Hochschulrennserie Formula Student. 78 Teams aus aller Welt haben sich zu dem viertägigen Spektakel zusammengefunden. Im Unterschied zu den Vorbildern aus Formel 1 oder >>



Tourenwagenmeisterschaft gewinnt hier aber nicht zwangsläufig der Schnellste. Für die insgesamt acht Disziplinen von Beschleunigung über Verbrauch bis Design ist Teamarbeit gefragt.

➔ Weiterlesen: Die Disziplinen des Formula Student



Die koordiniert für KA-Racelng Stephan Wagner. Bei dem smarten Elektrotechnik-Studenten laufen alle Fäden zusammen. Angefangen hat er vor drei Jahren beim Marketing der Studierendengruppe. Heute sitzt er als Teamleiter auf einem Klappstuhl im zentralen Formula-Student-Forum. „Für ganz vorne reicht es vielleicht nicht, aber unter die Top Ten wollen wir auf jeden Fall“, überschlägt Wagner den Zwischenstand nach zwei Wettbewerbstagen.

Die hohen Ziele verwundern nicht. Schließlich haben 50 Teammitglieder ein ganzes Jahr auf den Saisonhöhepunkt hingeschraubt. „Gleich nach dem letzten Rennen beginnt die Konzeption der nächsten Saison“, erklärt Wagner. Zum Know-how der angehenden Wirtschaftsingenieure, Maschinenbauer und Elektrotechniker kommt die Unterstützung mehrerer Institute, darunter das Institut für Kolbenmaschinen (IFKM) und das Institut für Produktentwicklung (IPEK). Für Schweiß- und Fahrwerksarbeiten nutzen sie zentrale Fertigungsanlagen des Bereichs Technische Infrastruktur (BTI) am Campus Nord. Gerade vor den Rennwochenenden sei die Arbeitsbelastung enorm, sagt Wagner. „Unsere Mitglieder brauchen ein extremes Maß an Motivation, um Studium und Rennsport zu bewältigen“.

➔ Weiterlesen: Straffe Organisation und zahlungskräftige Sponsoren



Besonders motiviert ist Eva Ziegahn. Die Maschinenbaustudentin hat Benzin im Blut, neun Jahre Kart-Erfahrung und mechanisches Geschick. Ihren drei männlichen Kollegen im Cockpit gab sie Fahrertraining, die Lenkung des KIT09 ist ihre Konstruktion. Jetzt steht sie hinter der Absperrung des abgesteckten Kurses und schwärmt vom Teamgeist, der internationalen Atmosphäre und der Nähe zur Industrie: „Wir diskutieren hier technische Fragen mit Vertretern großer Firmen. Praktika und Diplomarbeiten bekommt man da schon fast nebenbei.“

Beim Autocross zählt die schnellste gefahrene Runde – ähnlich wie beim Qualifying der Formel 1. 58,556 Sekunden meldet die Anzeigetafel nach der ersten Zieldurchfahrt des Karlsruher Boliden. Nur knapp hinter dem Topfavorit von der Uni Stuttgart. Doch dann der Schock: In Runde zwei schießt der gelb-schwarze Renner über die Verkehrshütchen hinaus, bleibt liegen. Nichts geht mehr. „Die Lenkung“, erfährt Eva Ziegahn über Handy – ausgerechnet das Teil, das sie noch vor zwei Tagen selbst ausgetauscht hat.

Nach 45 Minuten Arbeit in der Box: Entwarnung. Der KIT09 kann beim morgigen Ausdauer-Test starten. Dafür gilt es alle Kräfte zu sammeln: Nicht im Sterne-Hotel, sondern beim Wald- und Wiesen-Camping. Beim gemeinsamen Grillen hört dort die Konkurrenz auf – Profis sind erst am nächsten Renntag wieder gefragt. //

-  Hintergrund: Geschichte der studentischen Rennserie
-  Hintergrund: Technische Daten des KIT09
-  KA-Racelng
-  Formula Student



Ferien auf dem Campus

Von der Schulbank zur Forschung: Im September fand das erste Science Camp für Schülerinnen und Schüler am KIT statt. Sabine Saeidy-Nory hat die 13- bis 15-Jährigen und eine ihrer Betreuerinnen, Physikstudentin Olga Pfeifer, besucht.

Fotos: Bernd Seeland

// Für viele sind Themen wie Brennstoffzellen, Geothermie und Energieeffizienz große Mysterien. Nicht für Olga Pfeifer, Physikstudentin im siebten Semester, und die 20 jugendlichen Teilnehmer des Science Camp. „Ihr Vorwissen hat mich wirklich überrascht. Das sind die Nobelpreisträger der Zukunft“, meint die 22-Jährige anerkennend. Fünf Tage beschäftigten sich die

Schülerinnen und Schüler auf Exkursionen und in Workshops mit dem Thema Energie. Auf ihre Rolle als Betreuerin hat sich Olga Pfeifer etwa zwei Monate in ihrem Hiwi-Job am Fernstudienzentrum vorbereitet, welches das Science Camp am House of Competence (HoC) organisierte. „Ich habe mir überlegt, wie ich das Thema für diese Altersgruppe verpacken kann.“ Es sei schließlich das erste Mal, dass sie mit Jugendlichen arbeite. „Aber alles funktioniert wunderbar“, erzählt sie, „die Teilnehmer sind sehr selbstständig“. Auch das abendliche Freizeitprogramm mit Grillen und Besuch im Europabad mache viel Spaß. „Nur zu den Exkursionen kann ich leider nicht mit – ich habe bald eine wichtige

Prüfung.“ In dem neuen Projekt sieht die Studentin eine große Chance für begabte Jugendliche. „Ich fände es gut, es in den kommenden Jahren auszuweiten und auch andere Inhalte anzubieten.“ Das Science Camp, so der Geschäftsführer des Fernstudienzentrums Daniel Weichsel, soll auch in den nächsten zwei Jahren stattfinden, eingeplant seien Themen wie Mobilität und Umwelt. „Das Science Camp war ein großer Erfolg. Die Resonanz war durchweg positiv“, sagt Weichsel. Olga Pfeifer hätte gerne selbst als Schülerin am Camp teilgenommen. „Gerade in den Schulferien ist das ein tolles Angebot: Lernen und Spaß miteinander zu verbinden, geht nicht einfacher!“ //

Die Zeit ist einfach da

Nico Christ spielt Tischtennis in aller Welt – und promoviert am Lichttechnischen Institut. Georg Patzer hat ihn besucht.

Foto: Andreas Dollinger

// Seine „greeschde Erfolge“? Jugend-Mannschaftseuropameister 1998, Deutscher Meister im Herren-Doppel mit Bastian Steger 2003. Und so geht es immer weiter. Dieses Jahr Bronzemedailengewinner bei der Universiade. „Zu irgendeinem Geburtstag haben mir Freunde diesen Wikipedia-Eintrag in 19 verschiedenen Sprachen geschenkt“. Jetzt sind nur noch fünf übrig, eine davon ist Pfälzisch: „Zu seine Schbielstärke zählt vor allem des Schbiel iwverm Disch, un donn kummt kompromissloses Vorhand Ogriffsschbiel.“

Kompromisslos verfolgt er auch seine Ziele: Zum einen Tischtennis. In der Top 16 Endrangliste auf Platz vier – das ist nicht gerade schlecht. Und Physik. Denn auch im Studium ist er ehrgeizig. Ist nach dem Diplom jetzt Doktorand im Lichttechnischen Institut. Entwickelt mit zwei Diplomanden und einer Hilfskraft organische Solarzellen, die auf Kohlenstoffverbindungen beruhen, nicht auf Silizium, wie die großen Platten auf den Häusern. Die organischen funk-

tionieren ähnlich, sind aber sehr dünn, wie eine Folie, sodass man sie rollen und in den Campingurlaub mitnehmen kann. Oder ans Handy kleben, damit es sich bei Sonnenschein auflädt.

„Und wenn’s mal nicht so klappt, wenn da irgendwo ein Fehler drinsitzt, kann ich fuchsteufelswild werden“, sagt Nico Christ. „Diesen Ehrgeiz habe ich schon vom Sport mitgebracht“. In seinen Studententagen hat er regelmäßig sechs Stunden am Tag trainiert. Auch jetzt trainiert er noch fleißig, dank der recht flexiblen Arbeitszeit und der Unterstützung seines Professors. In einer alten Trainingsgruppe, außerdem fährt er noch nach Gräfeling bei München, wo er im Verein spielt. Zu seinen schönsten Erlebnissen gehören die Reisen nach China, ins Mutterland des Tischtennis. Und sein größtes war wohl, als er dieses Jahr bei der Universiade in Belgrad die deutsche Fahne beim Einzug ins Stadion tragen durfte. Wo er die ganze Zeit hernimmt, weiß er aber auch nicht. „Die ist halt einfach da ...“ Vielleicht ein physikalisches Paradox. //





Dinge, die das KIT nicht mehr braucht

With a little help from my friends

facebook, xing, studiVZ: Jeder kennt jeden, die Kontakte vervielfachen sich im Sekunden-takt. Wer nicht mitzieht, wichtige Communities verpasst, ist flott im sozialen Aus. Das Häufchen Netzwerker, das sich bislang unter dem Label „KIT“ vereint hat, kann also nur verwundern. Die Masse treibt sich weit versprengt in Kleinstzirkeln herum. Klar, man will auch mal unter sich sein: Von „Schnitzelbar Uni Karlsruhe“ und „FZK-Superstar“ trennt es sich halt schwer. Trotzdem: Jetzt ist doch keine Zeit für Kleingeisterei und Web-2.0-Splitting! Rauf auf den Fusionszug, muss das Motto lauten! Wenn alle einstiegen in die Gigantommunity – oder: „D’ KIT’ler in oinerer Grubb“, wenn’s denn unbedingt heimelig sein soll –, wären ja auch flott 26.000 neue Freunde beisammen!

Margarete Lehné

Semester Eins am KIT

Am 1. Oktober haben sich Universität und Forschungszentrum Karlsruhe zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) zusammengeschlossen – der mit 8300 Beschäftigten und 18700 Studierenden größten Wissenschaftseinrichtung in Deutschland. Dem KIT steht jetzt ein fünfköpfiges Präsidium vor, das für vier Jahre gewählt ist. An seiner Spitze: die beiden Präsidenten Eberhard Umbach und Horst Hippler. Hippler vertritt das KIT auch weiterhin als Rektor im hochschulrechtlichen Sinn. Zum KIT-Start sagte er, Ziel aller Studierenden müsse der Master als gleichwertiger Nachfolger des Diploms sein. „Sie bekommen am KIT ein forschungsnahe Lernen und eine intensive Betreuung.“ Ab dem Wintersemester erhalten Studierende auch KIT-Zeugnisse. Darauf erläutert ein Zusatz die beiden Missionen der neuen Groß-einrichtung: „KIT ist eine Universität des Landes Baden-Württemberg und nationales Forschungszentrum in der Helmholtz Gemeinschaft.“ (le)

Technik-Ideen gesucht

Die Technologiefabrik Karlsruhe zeichnet in ihrem zweiten Innovationswettbewerb neue technische Ideen, Lösungen und Konzepte aus allen Branchen aus. Studierende können ebenso teilnehmen wie Unternehmen, Gründer, Forscher oder Selbstständige. Die Gewinner unterstützt die Technologiefabrik mit insgesamt 10000 Euro beim Umsetzen und Weiterentwickeln der Ideen. Bewerbungsschluss ist der 15. Dezember. (le)

Aktuelles – Auf einen Link

Automobilpioniere als Taufpaten

Die sanierten Hörsäle HMU und HMO heißen jetzt Benz und Daimler.

Von Piccoloflöte bis Kontrabass

Das KIT-Sinfonieorchester freut sich auf studentische Instrumentalisten.

Land fördert MINT-Nachwuchs

In einem Sofortprogramm können sich Absolventinnen und Absolventen der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) in Forschungs- und Technologietransferprojekten weiterqualifizieren.

Karlsruher Stresstage 2009

Vom 2. bis 5. November steht das Thema „Stress“ am House of Competence (HoC) nicht nur bei wissenschaftlichen Workshops im Mittelpunkt, sondern auch bei Angeboten für Studierende. Neben einem Seminar zum Stressmanagement gibt es auch einen Parcours, in dem die Teilnehmer ausprobieren, wie sie unter Stress geraten. Unter den Studierenden, die den Parcours absolvieren, verlost das HoC Preise. Weitere Informationen: www.hoc.kit.edu/stresstage_2009

Außerdem am HoC:

Neuer Wahlbereich „Persönliche Fitness & Emotionale Kompetenz“

Schweden – Sprache und Kultur in Alltag, Studium und Beruf

HoC dir was! Business Dinner

Zweiter „KompetenzKompass“

Ab Frühjahr 2010 bietet das ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am KIT (ZAK) zum zweiten Mal in Kooperation mit der EnBW den studienbegleitenden „KompetenzKompass“ an: Das Förderprogramm unterstützt Studierende beim Erwerb von Schlüsselqualifikationen und möchte den Weg in den Beruf erleichtern. Es läuft über vier Semester und bietet

neben 26 Trainingstagen und drei Einzelcoachings auch ein vergütetes Praktikum bei der EnBW. Am Mittwoch, 9. Dezember, stellen das ZAK und die EnBW das Programm bei einer Informationsveranstaltung ab 17.30 Uhr im Seminarraum A des Audimax vor.

Weitere Informationen:
www.zak.kit.edu/kompetenzkompass

Schneller Start in den Beruf

Der KIT CareerService organisiert auch im Wintersemester mehrere Veranstaltungen. Zum Auftakt am 12. November berichtet Dr. Jörg Zürn, Leiter der Entwicklung Mercedes-Benz Trucks, in einem Vortrag um 18 Uhr im Redtenbacher-Hörsaal über die internationale Zusammenarbeit in der Nutzfahrzeuge-Industrie. Am 19. November folgt der 5. Karrieretag: Studierende

können sich dann direkt bei den Personalverantwortlichen verschiedener Unternehmen vorstellen. Die Gesprächstermine werden vorab festgelegt, dazu ist eine Anmeldung erforderlich.

Weitere Informationen zu allen Veranstaltungen des CareerService:
www.careerservice.kit.edu.

Service – Auf einen Link

Neues Campus-Management-System am KIT

Die Software erleichtert die Studienplanung für Studierende und Lehrende.

Für Australien-Fans

Das Institut für Industriebetriebslehre und Industrielle Produktion kooperiert mit der University of Adelaide.

Karrierereprogramm für Frauen

Das Femtec.Network ermöglicht Studentinnen der Natur- und Ingenieurwissenschaften frühzeitige Einblicke in die Unternehmenspraxis.

Frei zum Download

KIT-Studierende können Microsoft-Software kostenlos herunterladen.

Mails an die Redaktion

Themenauswahl, Gestaltung oder Format? Was spricht Sie an, was stört Sie? Auf Ihre Fragen und Anregungen sind wir gespannt – schreiben Sie uns! Gern auch, wenn Sie ein Thema vorschlagen oder clickKIT als freie Autorin oder freier Autor mitgestalten möchten.

@ Mail an die Redaktion

clickKIT-Wohn-Voting – die Antworten

Wie wohnen Sie? Wie würden Sie gern wohnen? Im Voting zur Titelgeschichte der Ausgabe Sommer 2009.3 haben 15 clickKIT-Leserinnen und -Leser geantwortet. Das Ergebnis: Acht von ihnen leben in einer WG. Für fast alle davon ist das auch die Wunschwohnform, nur zwei würden eine eigene Wohnung vorziehen. Die wiederum nennen vier der Antwortenden ihr Zuhause, einer von ihnen würde allerdings lieber bei den Eltern wohnen. Zwei haben sich im Wohnheim eingerichtet und möchten es auch nicht gegen eine andere Wohnform tauschen. Einer schließlich lebt bei den Eltern und wünscht sich eine eigene Wohnung. (le)

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo
Dreimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Grüße aus dem Ausland

Ein tolles Ereignis durfte ich an meinem ersten Arbeitstag in der Heimat miterleben: den Besuch von Rektor Horst Hippler an der Universidad Nacional de Córdoba und die Alumni-Club-Gründung im August an der benachbarten Universidad Tecnológica Nacional. In Karlsruhe war ich am Institut für Bio- und Lebensmitteltechnik: Nach knapp sechs Jahren Aufenthalt samt Promotion, bin ich sehr stolz, auf der anderen Seite der Welt ein aktives Clubmitglied zu sein. Inzwischen forsche ich nämlich an der Universität in Córdoba, in der Grupo de Investigación y Desarrollo en Tecnología Química. Besonders berührt hat mich bei der Clubgründung die Videokonferenz mit den argentinischen Mitarbeitern am KIT. Mit unseren Freunden auf der Leinwand haben wir uns noch einmal an die tolle Zeit in Deutschland erinnert! *Ivana Magario*



Erst mal ankommen

Eigentlich ist alles ganz einfach. Trotzdem muss sich ein Erstsemester zunächst einmal orientieren. Georg Patzer war bei der O-Phase, mit Mathematik, dabei.

Foto: Gabi Zachmann

// „Herzlich willkommen am KIT. Schön, dass ihr alle da seid“, sagt die junge Frau vom Fachschaftsrat ins Mikrofon. „Obwohl: Ihr müsst ja alle da sein ...“ Allerdings. Und das ziemlich früh. So früh, dass selbst der Dozent, Dr. Frank Hettlich, meinte, die Frischlinge trösten zu müssen: „Ich habe leider keinen Einfluss auf die Anfangszeit. Ich wäre auch lieber später gekommen.“

Halb neun, das ist für Studierende wirklich früh. Aber der „Vorkurs Mathematik“ ist nun mal eine Pflichtveranstaltung. Langsam füllt sich

das Audimax. In kleinen Grüppchen kommen sie hereingeströmt, staunen über den großen Saal, über die Masse an Leuten. Erstes Kennenlernen, das ist vielleicht noch wichtiger als das bisschen Mathe. „Hast du schon eine Wohnung?“ Ja, er zieht mit seinem Bruder zusammen, der studiert hier schon seit zwei Jahren. Ein anderer bedauert, dass die zwei Monate jetzt auch schon wieder um sind: „Die hatte ich ganz frei. Echt cool.“ Und die ersten Locations werden ausgetauscht: „Majolika? Was ist das denn?“ Noch mal schnell telefonieren, noch die Musikstöpsel aus dem Ohr gezupft, und das ungläubige Gesicht auf lässig gestellt: „Ist das der Mathe-Vorkurs?“

Erstsemester müssen sich halt erst einmal orientieren. Und dafür gibt es zum einen den Mathe-Kurs, in dem es ziemlich rasant zugeht,

auch wenn Hettlich bei Null anfängt: „Was sind Zahlen? Wie beschreibt man sie?“ Indem man sie aufzählt. „Ganz natürlich, deswegen heißen sie natürliche Zahlen.“ Dann geht es flott weiter und nach dreißig Sekunden ist er schon bei den rationalen Zahlen: „ m durch n , für die gilt: m, n Element der ganzen Zahlen, wobei n ungleich Null.“ Eigentlich ist es einfach, denn: „Was wir hier machen, kennen Sie zum größten Teil aus der Schule.“ Natürlich schreiben trotzdem einige alles mit, sicher ist sicher. Sieben Stunden lang wird das so gehen.

Aber es gibt ja glücklicherweise auch noch das Zwiebelkuchenessen und das gemeinsame Grillen, mit der Fachschaft. Mit Bier und Wein und Reden. Gehört auch zur O-Phase jeder ordentlichen Uni. //